

FRANZ FROMHOLZER

# Gerechtigkeit als Gefahr. Recht setzende Gewalt und anamnetische Solidarität in Katharina Hackers *Die Habenichtse*

## 1. Anamnetische Solidarität im Kontext intergenerationeller Gerechtigkeit

Die Herausforderung einer intergenerationellen Gerechtigkeit hat in der politischen, aber auch in der sozialphilosophischen und ökonomischen Diskussion zunehmend an Bedeutung gewonnen.<sup>1</sup> John Rawls etwa zitiert in seiner einflussreichen *Theorie der Gerechtigkeit* Vertreter aller Generationen im Sinne einer gegenwärtigen und zukünftigen Familienzugehörigkeit in einen *Urzustand*, in dem diese Vertreter die faire Behandlung aller Menschen festlegen sollen: „Die gegenwärtige Generation kann nicht machen, was sie will, sondern ist an Grundsätze gebunden, die im Urzustand beschlossen würden, um die Gerechtigkeit zwischen Menschen zu definieren, die zu verschiedenen Zeiten leben.“<sup>2</sup> Konzepte intergenerationeller Gerechtigkeit gelten als „newborn baby“<sup>3</sup> in der Philosophiegeschichte, im Fokus stehen vor allem Fragen nach der Verantwortung für *zukünftige* Generationen,<sup>4</sup> also etwa die gerechte Verteilung von Ressourcen, das Verhältnis von Konsum und Investition, die Herausforderung der Bevölkerungsexplosion, der Familienlastenausgleich und das Überleben der Gattung.<sup>5</sup> Häufig in den Hintergrund der Reflexion geraten dabei Gerechtigkeitsfragen hinsichtlich *früherer* Generationen. In diesem Zusammenhang fragt Axel Bohmeyer in seinem Aufsatz „Der moralische Status zukünftiger Generationen“: „Wie kann man eigentlich den Opfern der Geschichte Gerechtigkeit zukommen lassen, wenn diese doch durch eine unüberbrückbare Grenze von den existierenden Generationen getrennt sind?“<sup>6</sup> Hier gewinnt die Forderung nach intergenerationeller Gerechtigkeit im Kontext der deutschen Geschichte besondere Brisanz. Ist eine Gerechtigkeit gegenüber kommenden Generationen ohne der Verpflichtung gegenüber den Opfern der Geschichte überhaupt denkbar? Theodor W. Adorno befürchtete angesichts der politischen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg in seinem 1959 gehaltenen Vortrag „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“ mit Blick auf die Opfer: „Die Ermordeten sollen noch um das einzige betrogen werden, was unsere Ohn-

---

1 Vgl. etwa den Beschluss des Bundestags vom 09. November 2006, in dem darauf hingewiesen wird, dass die Interessen zukünftiger Generationen gegenüber den existierenden Generationen zu wenig Berücksichtigung fänden. (Vgl. Bundestag (2006), S. 1-5.)

2 Rawls (1975), S. 327.

3 Pasek (1993), S. 50.

4 Vgl. hierzu etwa Birnbacher (1995).

5 Vgl. Zirfas (1996), S. 265.

6 Bohmeyer (2007), S. 16.

macht ihnen schenken kann, das Gedächtnis.<sup>7</sup> Er sah seinen „Verdacht des Geschichtsverlusts“<sup>8</sup> bestätigt und zugleich die Ursachen für den Nationalsozialismus in Deutschland weiter virulent: „Nur weil die Ursachen fortbestehen, ward sein Bann bis heute nicht gebrochen.“<sup>9</sup> Adorno setzte sich für eine Pädagogik wider das Vergessen ein. „Vor allem muß Aufklärung über das Geschehene einem Vergessen entgegenarbeiten, das nur allzu leicht mit der Rechtfertigung des Vergessenen sich zusammenfindet“<sup>10</sup>. Erinnern und Vergessen stellen gerade in der jüdischen Religion zentrale Kategorien dar. Im Eingedenken suchte Adornos Freund Walter Benjamin in der Vergangenheit Rettung für die Gegenwart:

Das Korrektiv dieser Gedankengänge liegt in der Überlegung, daß die Geschichte nicht allein eine Wissenschaft, sondern nicht minder eine Form des Eingedenkens ist. Was die Wissenschaft <festgestellt> hat, kann das Eingedenken modifizieren. Das Eingedenken kann das Unabgeschlossene (das Glück) zu einem Abgeschlossenen und das Abgeschlossene (das Leid) zu einem Unabgeschlossenen machen.<sup>11</sup>

Im Eingedenken „die Toten zu wecken und das Zerschlagene zusammenzufügen“<sup>12</sup>, wie Benjamin formulierte, verweist auf eine Vorstellung von Geschichte, die „nur als eine Kategorie des Ethischen verstanden werden“<sup>13</sup> kann. Als Erbe dieses Benjaminschen Vermächnisses sieht sich auch der ansonsten durchaus Benjamin-kritische Jürgen Habermas:

Da ist zunächst die Verpflichtung, daß wir in Deutschland – selbst wenn es niemand sonst mehr auf sich nähme – unverstellt, und nicht nur mit dem Kopf, die Erinnerung an das Leiden der von deutschen Händen Hingemordeten wach halten müssen. Diese Toten haben erst recht einen Anspruch auf die schwache anamnetische Kraft einer Solidarität, die Nachgeborene nur noch im Medium der immer wieder erneuerten, oft verzweifelten, jedenfalls umtreibenden Erinnerung üben können. Wenn wir uns über dieses Benjaminsche Vermächtnis hinwegsetzten, würden jüdische Mitbürger, würden überhaupt die Söhne, die Töchter und die Enkel der Ermordeten in unserem Lande nicht mehr atmen können.<sup>14</sup>

Vergleichbar mit Habermas' soziologischer Position haben für die Theologie Johann Baptist Metz<sup>15</sup> oder Helmut Peukert den Anspruch einer anamnetischen Solidarität geltend gemacht. „Anamnetische Solidarität, die den anderen in der Vernichtung bejaht, greift vor auf die Rettung, die im Augenblick der Trümmer der Geschichte als Ahnung aufblitzt.“<sup>16</sup> Solidarität mit den Opfern der Geschichte erschließt Handlungsbedarf hinsichtlich des Unrechts der Gegenwart. Giorgio

7 Adorno (1977), S. 557f.

8 Ebd., S. 558.

9 Ebd., S. 572.

10 Ebd., S. 568.

11 Konvolut N, S. 588<sup>29</sup>-589<sup>22</sup>. Zitiert nach Folkers (1991), S. 370.

12 Benjamin (1974), S. 697.

13 Moses (1993), S. 404.

14 Habermas (1987), S. 141.

15 Vgl. Metz (1989); Metz (2006); Taubald (2001).

16 Peukert (1976), S. 323.

Agamben weist im Sinne einer anamnetischen Kraft auf die überlebenswichtige Bedeutung der Zeugenschaft hin: „Der Wille, Zeuge zu werden, kann für den Deportierten im Lager ein Grund zum Überleben sein.“<sup>17</sup> Demgegenüber betont Jean-François Lyotard, dass Eingedenken, Unrecht und Opfer nicht als juristisch valide Begriffe gedacht werden können. In seinem Buch *Der Widerstreit* deutet er darauf hin, dass ein vor Gericht Angeklagter sich sogar auf folgende Argumentation einlassen könnte, um einer Strafe zu entgehen:

Da es den Zeugen nur als Opfer gibt, das Opfer nur als Toten, so kann keine Räumlichkeit als Gaskammer identifiziert werden. Der Kläger dürfte nicht behaupten, daß sie nicht existiert, sondern daß die Gegenpartei den Beweis ihrer Existenz nicht erbringen kann; und dies dürfte das Gericht in hinreichende Verlegenheit stürzen.<sup>18</sup>

Damit ist die Existenz der Ermordeten unmittelbar auf die Erinnerung der Angehörigen und Mitmenschen angewiesen, um dem Vergessen als Triumph der Täter über die Opfer nicht anheimzufallen. Die philosophisch-ethischen Annäherungsversuche an die Shoah können folglich auch weiterhin nicht auf die anamnetische Solidarität mit den unschuldigen Opfern verzichten. „Tote gibt es nur als Tote im Bewusstsein Lebender.“<sup>19</sup> Als Teil einer umfassend verstandenen Gerechtigkeit sieht denn auch Ottfried Höffe ein kritisches Weltgedächtnis und die Fairness gegenüber den Opfern als konstitutive Bausteine einer anamnetischen Gerechtigkeit an.<sup>20</sup> Ausgehend von ihren jüdischen Wurzeln hält anamnetische Solidarität an der Würde des Menschen fest, auch wenn die Menschenverachtung vergangener Generationen das Gegenteil zu beweisen schien. Eine eindrucksvolle Reihe prominenter Denker der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fordert zu Fragen nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Umgang mit anamnetischer Solidarität geradezu heraus,

getragen von der Sorge um die Wahrung und Rettung der Würde des Menschen, die speziell durch das Verdrängen, Vergessen oder Verleugnen in Frage gestellt ist – das Leid der Opfer ist daher der eigentliche, begründende Ausgangspunkt von Solidarität mit früheren Generationen.<sup>21</sup>

---

17 Agamben (2004), S. 13.

18 Lyotard (1987), S. 20.

19 Voigts (1986), S. 112.

20 „Zur ersten Dimension der Globalisierung, der ‚globalen Gewaltgemeinschaft‘, gehört als Kontrapunkt ein ‚kritisches Weltgedächtnis‘, das die großen Gewalttaten in Erinnerung behält und bei der Erinnerung Gerechtigkeit pflegt. Nur ein Weltgedächtnis, das die Untaten nicht länger wie bislang in parteilicher Auswahl bewahrt, das überdies an die mancherorts nachhaltige, andernorts aber fehlende Wiedergutmachung erinnert, nur ein gerechtes Weltgedächtnis hilft nämlich, künftigen Gewalttaten vorzubeugen. Mindestens ebenso wichtig wie dieser präventive Gesichtspunkt ist das Gerechtigkeitsargument selbst: Die Fairneß gegen die Opfer verlangt von der Weltgesellschaft, sich nicht mit der Erinnerung an einige besonders gravierende Verbrechen zu begnügen und sie keinesfalls selektiv wahrzunehmen. Daß gewisse Genozide tief ins Weltgedächtnis eingegraben, andere dagegen lieber kleingeredet oder verdrängt werden, ist ein elementares ‚anamnetisches Unrecht‘ an den Opfern.“ (Höffe (2007), S. 108f.)

21 Veith (2001), S. 122.

Nun gehört es jedoch zu den weithin anerkannten Tatsachen einer globalisierten deutschen Gesellschaft nach der Wiedervereinigung, „daß die Vergangenheit die Zukunft nicht mehr in gleicher Weise bestimmt“,<sup>22</sup> wie dies noch für die bundesrepublikanische Geschichte des 20. Jahrhunderts galt. Inwiefern aber kann die zeitgenössische Literatur diesen Wandel reflektieren? Anhand von Katharina Hackers Roman *Die Habenichtse* aus dem Jahr 2006 soll hier die Frage nach intergenerationaler Gerechtigkeit und anamnetischer Solidarität im literaturwissenschaftlichen Kontext gestellt werden. Da *Die Habenichtse* zweifelsohne zur weiterhin in Konjunktur stehenden Generationenliteratur zählt,<sup>23</sup> kann der Roman sowohl nach dem Verhältnis zur deutschen Vergangenheit als auch nach der Verantwortung gegenüber den zukünftigen Generationen anhand der Protagonisten befragt werden. Hacker entwirft ein Generationenporträt der heute 30-Jährigen, also der sogenannten Dritten Generation nach Weltkrieg und Shoah, die Michael Kohlstruck in seiner Studie *Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen* so charakterisiert: „Für die Dritte Generation ist der Nationalsozialismus ein historisches Thema und insofern überhaupt nur in sekundären Erfahrungen zugänglich.“<sup>24</sup> Will man den Begriff der Generation sinnvoll einer Altersgruppe zuweisen, so verbindet sich – Baumgarten zufolge – mit ihm „unter ethischer Perspektive sowohl die Frage nach dem angemessenen Umgang mit der ambivalenten Geschichte und Tradition des eigenen Volkes [...] als auch die Frage nach sinnvollen Formen eines sich identifizierenden oder distanzierenden *Gedenkens*.“<sup>25</sup> Katharina Hacker beschreibe, so Heike Hermann in dem Internetmagazin *literaturkritik.de*, „eine Generation, die vergessen hat, was das Leben ausmacht“.<sup>26</sup> Nur, was macht das Leben aus? Inwiefern kann in Katharina Hackers Roman *Die Habenichtse* von identifizierendem oder distanzierendem Erinnern gesprochen werden – und wie äußert sich dieses im Kontext intergenerationaler Gerechtigkeit?

22 Levy/ Sznajder (2007), S. 36.

23 „Der Begriff der Generation hat sichtlich Konjunktur. [...] Von und über Generationen wird aber nicht nur *erzählt*, Generationen werden auch wieder *gezählt*, so beispielsweise in der Rede von der zweiten oder dritten Generation, die sich vor allem in der Geschichtsschreibung nach 1945, in der Nachgeschichte von Zweitem Weltkrieg und Shoah durchgesetzt hat, die aber auch im Zusammenhang von Migrationen, in den *Cultural Studies* und den *Postcolonial Studies* zu beobachten ist – also überall dort, wo die jüngste Geschichte in der Abkunft von einer historischen Zäsur gedeutet wird, die damit in die Position eines Ursprungsereignisses rückt. In diesem Zusammenhang dient das Generationenmodell der Periodisierung und funktioniert insofern im kollektiven Gedächtnis als eine mythisch-narrative Form der Zeitrechnung jenseits von Kalender und Historiographie.“ (Weigel (2003), S. 177-179)

24 Kohlstruck (1997), S. 273.

25 Baumgarten (1998), S. 17.

26 Hermann (2006).

## 2. Erinnerungen, an die man sich nicht erinnert – Gedächtnisschwund in *Die Habenichtse*

Katharina Hackers Roman *Die Habenichtse* führt vor dem Hintergrund der Ereignisse des 11. Septembers das Paar Isabelle und Jakob (beide um die 30 Jahre alt) nach London, wo der Rechtsanwalt Jakob die Stelle eines in den Twin Towers tödlich verunglückten Kollegen übernimmt. In London begegnen sie in ihrem Wohnviertel als Nachbarn dem Drogendealer Jim und dem von ihrem Vater misshandelten, vor den Behörden versteckten Mädchen Sara. Das Privatleben des sich zusehends entfremdenden Liebespaares ist zur Zeit von Irakkrieg und omnipräsenter Terrorgefährdung situiert. Als exemplarische Vertreter einer deutschen Generation, die die nationalsozialistische Vergangenheit ihres Landes in eine fern liegende historische Dimension rückt, machen die Figuren des Romans Geschichtsverlust, Erinnerungs- und Zukunftsfähigkeit zum Gegenstand der Reflektion. „Es war komisch mit der Erinnerung; immer schien sie irgendwo zu warten und tauchte doch nie auf“ (S. 102).<sup>27</sup> In Hackers Generationenroman leiden viele der Protagonisten an Gedächtnisschwund. Jakob, der erfolgreiche Jurist, spricht von „Erinnerungen, an die man sich nicht erinnert“ (S. 60); an seine tote Mutter bindet ihn „keine wirkliche Erinnerung“ (S. 48). Für seine große Liebe und Ehefrau Isabelle löst sich selbst ein Vergewaltigungsversuch im Vergessen auf („[a]uch das, was einem selber zustieß, löste sich auf“, S. 172), ist am nächsten Tag „schon nicht mehr real“ (S. 171). Isabelles Liebe zu Jakob steht unter der ständigen Gefahr, von ihrem Vergessen eingeholt zu werden (vgl. S. 10, 22, 37, 203). Wie bei Kleinkindern ist ihre Beziehung fast verdinglicht,<sup>28</sup> immer dann vom Beziehungsverlust bedroht, wenn sich beide unmittelbar aus den Augen verlieren: „Für eine Sekunde nur hatte er Isabelles Gesicht verdeckt, es war verschwunden, ausgelöscht [...]. Fast erwartete er, daß Isabelle tatsächlich verschwunden wäre“ (S. 49). Jakobs ‚frühkindliches‘ Verhalten spiegelt sich auch in der gesellschaftlichen Wahrnehmung Isabelles, die von unterschiedlichen Personen mehrfach als Kind bezeichnet wird (vgl. S. 14; außerdem S. 67, 69, 117). Der Erinnerungsverlust ist jedoch nicht nur auf das junge Ehepaar beschränkt: Jim, der Londoner Drogendealer aus der Nachbarschaft von Jakob und Isabelle, bilanziert lapidar beim Anstecken einer Zigarette: „Man erinnerte sich nie“ (S. 153). Gegenüber Isabelles jüdischem Arbeitskollegen Andras warnt dessen Mutter weinend: „Bei euch [...] stehlen sich selbst die Toten unauffällig davon“ (S. 109). Tote verschwinden im Roman und werden vergessen, dabei

<sup>27</sup> Der Roman wird im Folgenden im Text mit Seitenzahlen zitiert nach Hacker (2006).

<sup>28</sup> „Etwa zwischen dem sechsten und achten Lebensmonat begreifen Kinder, dass ein Gegenstand auch dann noch weiter existiert, wenn man ihn nicht mehr sieht. Zeigt man jüngeren Kindern ein interessantes Objekt, so schauen sie es an, greifen danach usw. Versteckt man dieses Objekt vor ihnen unter einem Kissen, scheint es für sie seine Existenz zu verlieren: ‚Aus den Augen, aus dem Sinn‘. Erst zwischen dem sechsten und siebten Lebensmonat beginnen Kinder nach einem versteckten Gegenstand zu suchen, was nach Piaget anzeigt, dass sie nicht nur eine innere Repräsentation dieses Gegenstandes haben, sondern auch erwarten, dass dieser permanent existiert.“ (Montada (2002), S. 420)

sind es gerade die Todesfälle, denen die Lebenden ihr Auskommen verdanken: Isabelles Einstieg in die Agentur wurde durch die testamentarische Verfügung der krebserkrankten Hanna ermöglicht (vgl. S. 31), Jakob erhält die Londoner Stelle des am 11. September 2001 in New York ums Leben gekommenen Robert. Nichtsdestotrotz: Die völlige Auslöschung von Roberts Existenz durch den Terroranschlag stellt für den Juristen Jakob eine rein materielle Angelegenheit dar: Der Tod sei, so Jakob, „ein Wechsel der Besitzverhältnisse. Was dem Toten gehört hat, geht in den Besitz anderer über“ (S. 50), die Freundschaft zu Robert war „Zufall“ (S. 49). Die Erinnerung an Robert „gehört bald den Angehörigen, im Namen ihrer Liebe, im Namen ihrer Erinnerung. Mir wäre es am liebsten, daß die Leute mich vergessen, wenn ich tot bin“ (S. 50f.).

Der Roman handelt denn auch vom Verschwinden, genauer, vom Verschwinden der Nebenfiguren: Es verschwinden Mae (S. 64), Jims misshandelte Freundin; Dave, der ältere Bruder der misshandelten Sara aus der Nachbarschaft (S. 139); Miriam, die Straßenbekanntschaft Jakobs (S. 284) und ihr Sohn (S. 216); die Haushälterin von Jakobs Arbeitgeber Bentham (S. 254f.). Die Liste wäre noch erweiterbar. Am Ende stehen Jakob und Isabelle allein vor ihrer verschlossenen Haustür – „es war alles verlassen“ (S. 308), ihre Beziehung steht vor dem Scheitern, „vergeblich, sich zu erinnern“ (S. 308), das Ende macht drastisch klar: „Nur er und Isabelle hatten nichts begriffen“ (ebd.). Warum hatten sie nichts begriffen? Begreifen lässt sich dieser Erinnerungsverlust nicht als Privatissimum, sind im Roman doch drei historische Zäsuren in einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen omnipräsent: (1) die Shoah, der Jakobs Arbeitgeber Bentham durch Flucht entronnen ist und deren juristischer Wiedergutmachung sich Jakob in der Kanzlei widmet, (2) die deutsche Wiedervereinigung, durch die Jakob erst in Ostdeutschland von den Nazis geraubtes Eigentum jüdischen Mitbürgern zurückerstatten kann, und schließlich (3) der 11. September und die darauf folgenden Kriege – „der Krieg aus den Schlagzeilen“ (S. 162), „[a]ngeblich kaum Tote, vier oder fünf Tote?“ (S. 159). Die Kriegstoten fallen, so erfahren die LeserInnen über Isabelle und Jakob, ebenso der „Gleichgültigkeit ihres Vergessens“ (S. 37) anheim wie die Toten aus der Familie und dem Arbeitsumfeld. Apokalyptisch fragt der Straßenprediger Jona: „Seht ihr die Bettler? Seht ihr die Toten? erinnert ihr euch denn an nichts?“ (S. 212) In dieser Zusammenstellung legt der Prediger nahe, dass Gerechtigkeit immer nur als umfassendes Phänomen verstanden werden kann, anamnetische Solidarität mit den Toten und soziale Gerechtigkeit Teilaspekte *einer* Gerechtigkeit sind. Jakob und Isabelle leben Wand an Wand mit dem misshandelten Mädchen Sara, sie hören, wie ihr Vater sie schlägt, an die Wand wirft (S. 151f., 164) – während Isabelle Kinderbücher bebildert, sie beide ihr Leben „unbehelligt“, „unverletztlich“ (S. 192) weiterführen. Beim Anblick des Nachbarsmädchens Sara in ihrer Ausweglosigkeit und in ihrem Leid muss Isabelle lachen (vgl. S. 230). Der verweigerten Erinnerung entspricht die Rücksichtslosigkeit gegenüber der nachkommenden und zugleich sozial benachteiligten Generation. Dabei begegnen den Protagonisten auf ihren Wegen durch das großstädtische London viele Kinder (vgl. S. 29, 56, 87, 113). Unzweifelhaft werden Erinnerungsfähigkeit, Gesellschafts- und Zukunftsfähigkeit

zusammengedacht. Denn dass Jakob und Isabelle eben nicht die Zukunft gehört, ist ihnen selbst bewusst: „Die Bedrohung war noch eine Maskerade [...], aber irgendwann wird das Wirklichkeit werden und uns bedrohen.“ (S. 201) Vor einer latenten Drohkulisse des Noch-Nicht spielt sich das Scheitern ihrer Ehe ab.

Wie ist dabei die prominente Rolle des Erinnerungsverlusts in den sozial kalten interpersonalen Konstellationen in *Die Habenichtse* zu verorten? In Hackers Roman soll sowohl der Toten als auch der Verschwundenen, der Opfer der Geschichte in der Gegenwart, gedacht werden, ihnen Gerechtigkeit widerfahren – „die Toten [...], die wir vergaßen, rufen nach uns“ (S. 28) –, denn es ist den LeserInnen aufgetragen, das Verschwinden der Figuren zu rekonstruieren. Die Lebensläufe der Verstorbenen, Abwesenden und Missachteten bedingen, konstituieren, hinterfragen und zerstören als Reaktion auf ihre Missachtung die Lebensentwürfe der zentralen Figuren. Hacker stellt über ihre Protagonisten die Frage nach dem Verhältnis von Ethik, Erinnern und Recht. Im Folgenden soll dargestellt werden, wie sich in Hackers Roman das intergenerationelle Spannungsverhältnis von geltendem Recht, Gerechtigkeit und Ethik konstituiert.

### 3. Gesetz und intergenerationelle Gerechtigkeit

Auch die Frage nach Generationengerechtigkeit in der deutsch-deutschen Geschichte wird in *Die Habenichtse* verhandelt. Anhand des nach der Wiedervereinigung erlassenen Vermögensgesetzes führt der Roman die Dichotomien von Recht und Gerechtigkeit vor. Es handelt sich um eine zweisträngig geführte Perspektivierung. Zum einen werden mit einem ausführlichen Zitat aus der Einführung zum Vermögensgesetz die LeserInnen von Hackers Roman darauf hingewiesen, dass dieses Gesetz Bürger schützt, die bewusst zwangseigenetes Vermögen erworben haben: „Schutzwürdig und damit redlich sollen diejenigen sein, die sich auf die in der ehemaligen DDR formell bestehende Rechtslage eingerichtet und sich – gemessen an dieser Rechtslage – korrekt verhalten haben.“ (S. 19)<sup>29</sup> Grundlage für diese Rechtssetzung sind eben nicht Prinzipien der Gerechtigkeit. Die Ausführlichkeit der juristischen Zitate erlaubt es, den literarischen Roman „als Beitrag zu einem größeren (nicht-literarischen) Diskurs“<sup>30</sup> zu verstehen. Liest man in Gerhard Fieberg und Harald Reichenbachs Einführung zu ihrem Buch *Vermögensgesetz*, aus dem Hacker zitiert, weiter, so wird deutlich: „Maßstab für die Beurteilung der Tatsachen ist die soziale Wirklichkeit der ehemaligen DDR.“<sup>31</sup> Bei genauerer Lektüre der Einführung erkennt man die historisch bedingte Konstruiertheit geltenden Rechts im Zeichen der deutschen Wiedervereinigung.<sup>32</sup> Hier zeigt sich, dass sich Rechtsprechung nicht an einer objektivierbaren Gerechtigkeit orientieren

29 Siehe auch Fieberg/ Reichenbach (1993), S. XXIV.

30 Hallet (2006), S. 66.

31 Fieberg/ Reichenbach (1993), S. XXIV.

32 Vgl. ebd., S. XIV.

kann, sie ist Verhandlungsergebnis, Interessenausgleich, Kompromiss, wie sich die Autoren der Einführung auch selbst eingestehen:

Es war von vornherein illusorisch anzunehmen, es seien Konzepte denkbar, die alle widerstreitenden Interessen in vollem Umfang befriedigen könnten. Ohne Kompromisse, die auch substantielle Einschnitte beinhalten, waren tragfähige Lösungen bei einer derart komplexen Materie nicht zu erreichen.<sup>33</sup>

Die juristische Selbstverständlichkeit, mit der hier über Recht und Gerechtigkeit verhandelt wird, erhält vor dem Hintergrund deutscher Geschichte jedoch ein besonderes Gewicht. Sie stellt ein Skandalon im Hinblick auf die Gerechtigkeit gegenüber den ermordeten Opfern und ihren Angehörigen dar. So sagt Andras zu Jakob im Roman angesichts der deutschen Vergangenheit: „Die Politik spielt vergangenes Recht gegen das Recht der Vergangenheit aus, und das unter dem Decknamen der Wahrheit.“ (S. 188) Indem DDR-Recht anerkannt wird, wird das Recht der enteigneten und ermordeten Opfer erneut negiert. Auf dieses Problem weist auch Bence in seiner Studie *Retroactive Justice after Burke and Lasalle* hin: „With time any situation in life, even one grounded on some form of injustice, will become the basis of new forms of human relationships.“<sup>34</sup> Die Restituierung von enteignetem Vermögen in der ehemaligen DDR stellt zugleich einen dramatischen Konfliktfall intergenerationeller Gerechtigkeit dar, indem das Recht der Vergangenheit die Rechtsverhältnisse der Gegenwart zerbricht und dabei existenzbedrohende Ausmaße annimmt, wofür der Band *Transitional Justice* ein eindrückliches Beispiel anführt: „The social downside of the ‚return instead of compensation‘ principle was tragically brought to light in the spring of 1992, when two eastern Germans whose homes had been reclaimed hung themselves in desperation and protest.“<sup>35</sup>

In Hackers Roman zeigt die Frage des Investitionsvorrangs, auf die sich Jakob spezialisiert hat (vgl. S. 20), wie die Zukunft gegen das Recht der Vergangenheit ausgespielt wird. „War ein vormaliger Besitzer nicht auffindbar, durfte ein Investor, unbeschadet der ungeklärten Besitzverhältnisse, seine Pläne in die Tat umsetzen“ (S. 20). Fieberg und Reichenbach erklären in ihrer juristischen Studie diese Rechtstatsache mit wirtschaftlichen Argumenten:

Auf wirtschaftlichem Sektor kommt es für die Gesundung der Volkswirtschaft und den Wiederaufbau in den neuen Bundesländern in allererster Linie auf das Anspringen der Investitionstätigkeit an. Dies erfordert bestimmte Rahmenbedingungen, die für ein günstiges Investitionsklima von Bedeutung sind.<sup>36</sup>

33 Ebd., S. XIII.

34 Bence (1992) zitiert nach Offe (1996), S. 113.

35 *Transitional Justice* (1995), S. 600. Literarisch verarbeitet wurde die umstrittene Restitution von Eigentum nach der Wende auch – konträr zu Hacker – in deutlich kritischer Absicht von Eugenia Rico in ihrem Roman *El otoño alemán* (ebenfalls aus dem Jahr 2006). Vgl. Rico (2009), S. 66f., 321f.

36 Fieberg/ Reichenbach (1993), S. XI.



In dieser Konfrontation von Gerechtigkeit gegenüber den Opfern der Geschichte einerseits und von in der sozialen und ökonomischen Wirklichkeit geltendem Recht andererseits zeigt sich modellhaft die Andersartigkeit und Unvereinbarkeit von intergenerationeller Gerechtigkeit und geltendem Recht.

Hackers Romanprotagonisten Jakob mag man noch ein mangelndes Geschichtsbewusstsein unterstellen, dies kann jedoch für den im Roman mehrfach zitierten Autor des Vermögensgesetz-Kommentars, Gerhard Fieberg, nicht reklamiert werden, da dieser sich sowohl durch eigene Publikationen als auch als konzeptioneller Ausstellungsorganisator mit der Unrechtsjustiz des Dritten Reichs intensiv auseinandergesetzt hat.<sup>37</sup> Einer Kapitelüberschrift des Ausstellungskatalogs „Justiz und Nationalsozialismus“ zur Stunde Null nach 1945 („Das Leben geht weiter“)<sup>38</sup> scheint dann auch der Erzählerkommentar zu Vermögensgesetz und Investitionsvorrang in Hackers Roman entnommen zu sein: „Vor den endgültigen Entscheidungen mußte das Leben weitergehen.“ (S. 20) Theorien intergenerationeller Gerechtigkeit weisen daher „die modernen (nachmetaphysischen) Gerechtigkeitskonzeptionen [...] auf ihre temporale Gerechtigkeitslücke“<sup>39</sup> (Axel Bohmeyer) hin. Mit dem programmatischen Namen ‚Investitionsvorrang‘ sowie dem Vorrecht der Gegenwart gegenüber der Vergangenheit werden Hierarchien der juristisch kategorisierten Zeiterfahrung zum Ausdruck gebracht. Unter pragmatischen Gesichtspunkten verliert so Unrecht mit der Zeit an Bedeutung. Claus Offe schildert in seiner Studie *Varieties of Transition. The East European and East German Experience* ein rechtspragmatisches Modell, in dem Unrechtshandlungen mit der Zeit vergessen werden und damit bei den Handelnden Fatalismus und Hoffnungslosigkeit begünstigen:

While temporal distance does not turn an unjust decision into a just one, the perceived damage inflicted by the injustice declines over time. In most cases most people will develop a pattern of adjustment to injustice that involves forgetting, getting used to the unjust condition, fatalism, reliance upon substitute means and tactics of getting compensation and the gradual loss of hope that justice could ever be restored since it has not been for such a long time.<sup>40</sup>

Zweifellos: ‚adjustment to injustice‘ stellt auch im Roman die gängige Praxis im Umgang mit Rechtsverletzungen und der zerstörten Würde des Menschen dar. „Mein Gott, habe ich zu ihm gesagt, wer glaubt schon, daß sie nicht foltern. Die Amerikaner, die Engländer.“ (S. 282f.) Die Position Alistairs zum Irakkrieg verdeutlicht die stille Komplizenschaft mit den Kriegsverbrechen, die nicht im Dunkeln bleiben. Da Jakob aber als Jurist an der Restitution von jüdischem Eigentum arbeitet, kann in Bezug auf seine Person nicht von der Verweigerung einer aktiven Vergangenheitsbewältigung gesprochen werden. Sogar der jüdische Anwalt Bentham stellt skeptisch fest: „Und wir Juristen sind rückwirkend immer Historiker einer als gerecht gedachten Geschichte, einer Rechtlichkeit, die objektiv ist“ (S. 146). Juristi-

37 Vgl. Fieberg (1984), *Im Namen des deutschen Volkes* (1998).

38 Fieberg (1998), S. 346.

39 Bohmeyer (2007), S. 16.

40 Offe (1996), S. 113f.

sche Vergangenheitsbewältigung könne jedoch nur ein Aspekt sein, betont Eckhard Jesse in seinem Band *Vergangenheitsbewältigung*:

Wer die Aufarbeitung der Vergangenheit in Deutschland bewerten will, muß die verschiedenen Teilbereiche berücksichtigen. Zu den wichtigsten gehören die justizielle Aufarbeitung und Verfolgung der Täter, die finanzielle Wiedergutmachung, die öffentliche Auseinandersetzung mit der Zeit der Diktatur sowie die historische Erforschung jener Jahre – einschließlich ihrer Vorgeschichte.<sup>41</sup>

Mark Arenhövel systematisiert in *Demokratie und Erinnerung* die interdependenten Dimensionen der Erinnerung unter den Kategorien Politik, Rechtsprechung und Moral. Er kommt zu dem Ergebnis, dass bezeichnenderweise allein auf der moralischen Ebene nach Gerechtigkeit gefragt und eine reflexive Erinnerung verortet werden könne.<sup>42</sup>

Hackers Roman führt drastisch und provokant vor Augen, wie Vergangenheitsbewältigung ins Leere läuft, sobald eine produktive Ethik der Erinnerung verloren geht, denn: „Rückerstattung war eine Farce, wo es letztlich nicht um Orte, sondern um verlorene Lebens- und Erinnerungszeit ging, um die Erinnerung, die einem vorenthalten oder genommen war“ (S. 187). Im Sinne anamnetischer Solidarität setzt Restitution von Recht die Vergangenheit eben nicht in ihr ‚Recht‘ ein. Dies liegt auch daran, dass „[f]rühere wie spätere Generationen [...] keine Verhandlungspartner“<sup>43</sup> sind. Gerechtigkeit ist also nicht mit Recht identisch. „Dieses [das Recht, F.F.] ist nur *typischerweise* gerecht, doch nicht in allen Fällen“,<sup>44</sup> so Reh binder prägnant. Vergleichbar hierzu konstatiert auch die Romanfigur Jakob: „Gerechtigkeit, dachte er, gab es nur, wo sie sich materialisieren konnte, in Grundbucheinträgen, Verkaufsverträgen, notariellen Beglaubigungen, ein dünner Faden“ (S. 116). Der Verlust von Erinnerung hinterlässt eine vergessene Gerechtigkeitslücke – auf die immer wieder hingewiesen werden muss. Das betont auch Bohmeyer in seinem Aufsatz „Der moralische Status zukünftiger Generationen“: „Das erlittene Unrecht der vergangenen Subjekte oder sogar kollektiven Generationen, ist zumindest diesseitig nicht einzuholen.“<sup>45</sup>

41 Jesse (1997), S. 13.

42 Vgl. Arenhövel (2000), S. 25f.

43 Suchanek (1995), S. 132.

44 Reh binder (1995), S. 157. Natürlich ist hier auf die unterschiedlichen Intentionen von Rechtsprechung zu verweisen: etwa Schutz und Förderung der Gesellschaftsmitglieder (Rümelin), Verwirklichung der Idee der Gerechtigkeit (Radbruch), Leitlinien für menschliches Verhalten und Maßstäbe für die Kritik solchen Verhaltens (Hart), Leitung und Begrenzung der Regierungsgewalt (Dworkin). Vgl. hierzu von Pfordten (2008), S. 270f.

45 Bohmeyer (2007), S. 17.

#### 4. *Unlawful killings* – Gewalt setzt Recht

Vor dem Hintergrund der Weltpolitik im Roman *Die Habenichtse* begründet die Gewalt im Namen der Gerechtigkeit neues Recht: Afghanistan- und Irakkrieg werden dabei eindeutig als Sphäre des Rechtsbruchs markiert. „Daß sie Leute erschossen haben, aus Versehen. *Unlawful killings*, nennen sie das. Ein achtjähriges Mädchen“ (S. 282), sagt z.B. Alistair im Gespräch mit Jakob und Isabelle angesichts von Meldungen über Folter im Irakkrieg. Dabei wird den Protagonisten bis in den Sprachgebrauch hinein („unlawful“) bewusst, dass illegitime Gewalt neues Recht stiften soll, neues Recht, das die Zukunft von Kindern bereits in der Gegenwart vernichtet. Die gewalttätige Gegenwart wird damit von einer sich erinnernden Zukunft aus beleuchtet, die Zukünftigen besitzen „faktisch in der Gegenwart keine Stimme“. <sup>46</sup> In Hackers Roman wirkt politisches Engagement hilflos gegenüber staatlicher Gewalt: „Hans brachte eine Petition zugunsten von Häftlingen in Guantanamo Bay mit. Der nächste Krieg zeichnete sich ab“ (S. 84). Die medial gelenkte Distanz zwischen Gewalt und behüteter Bürgerlichkeit produziert nicht nur Wirklichkeitsverweigerung: „Keine Grausamkeit, die man sich nicht ausmalen konnte. Könnte ich sie mir ausmalen? fragte sich Isabelle. Aber sie wollte nicht.“ (S. 142) Angesichts des Krieges stellt sich Gleichgültigkeit ein: „Vielleicht fielen morgen die ersten Bomben. Vielleicht gab es die ersten Toten. Das Wetter war makellos.“ (S. 152) Provokant werden ferner im Roman soziale Täter-Opfer-Modelle konzipiert, die wie festgeschrieben scheinen. Etwa wenn sich Saras Bruder Dave gegenüber der militanten Stimmung an seiner Schule wehrt: Dave „erzählte von einem Hinterhalt, in den sie ihn gelockt hatten, ein paar aus seiner Schule, die sich freiwillig melden wollten, und er hatte etwas darüber gesagt, dass es nicht die Schuld der Irakis wäre, nicht die Schuld der Leute, erzählte etwas von einer Schlägerei, deswegen, weil er gegen den Krieg war.“ (S. 155) Die Recht setzende Gewalt des Krieges durchdringt als Drohkulisse die heile Welt der ‚Habenichtse‘. Alistairs blinder Zynismus („Was das mit uns zu tun hat? Wenn Engländer im Irak foltern und Kinder erschießen? Alistair zuckte mit den Achseln. – Wahrscheinlich nichts. Hauptsache, uns geht es gut“ S. 283) bleibt nicht aufrechterhalten. Für die Figuren stehen der Staat und die Rechtsordnung in Frage, indem sie nicht mehr als an den Leitlinien der Gerechtigkeit orientiert empfunden werden. Dies stellt jedoch ein Problem für den Rechtsstaat dar, der auf der Akzeptanz staatlicher Rechtsanwendung bei den Bürgern basiert. Darauf weist auch Johann Braun hin:

Soll das Recht auf Dauer Bestand haben, so muß es von den Normadressaten auch akzeptiert und verinnerlicht, muß es Teil ihrer Richtigkeitsüberzeugungen und damit ihrer Innenwelt sein. Dies aber ist genau dann der Fall, wenn sie dem Recht eine Eigenschaft zuschreiben, [...] nämlich die, *gerecht* zu sein.<sup>47</sup>

<sup>46</sup> Veith (2006), S. 14.

<sup>47</sup> Braun (2001), S. 227.

In der Rechtsphilosophie wird darauf hingewiesen, dass sich strukturelle Ungerechtigkeiten einer Gesellschaft über Erwartungshaltungen erschließen, was sich systemtheoretisch mit Detlef Horster so formulieren lässt: „Erwartungen und Erwartungshaltungen bilden die Struktur eines sozialen Systems. So wäre man nicht nur auf die individuellen Verbrechen, sondern auch auf die im ökonomischen, sozialen und politischen System liegenden Ungerechtigkeiten gestoßen.“<sup>48</sup> Isabelles Unschuld und Unberührtheit (vgl. S. 13 und 14) korreliert in diesem Sinn mit fehlendem Gerechtigkeitsbewusstsein und Erinnerungsverlust. „Wer selbst jeden erdenklichen Wohlstand genießt, ohne darüber irgendwelche Gewissensbisse zu empfinden, interessiert sich meist nicht für die Gerechtigkeit, sondern entwirft gerechtigkeitsfreie Rechts- und Systemtheorien.“<sup>49</sup> Dagegen sind aber gerechte Gesellschaftsverhältnisse die Voraussetzung für eine gewaltlose Gesellschaft. Unrecht provoziert Gewalt zur Setzung neuer Rechtsverhältnisse. Gerechtigkeit, die Unrecht nicht wartend ertragen kann, fordert geradezu zum gewalttätigen Handeln heraus. Die augenscheinliche Zukunftslosigkeit von Hackers ‚Habenichtsen‘ steht im Widerspruch zur Omnipräsenz der künftigen Generation, die im Roman vor allem von den Kindern repräsentiert wird.

Kann Zukunft auch „voller Versprechungen“ (S. 222) sein, eine Verheißung von Gerechtigkeit? „Nach Gerechtigkeit sehnt sich dagegen der, der an der Ungerechtigkeit leidet, der den Stachel der Verletzung empfindet“,<sup>50</sup> so Braun. Anhand der Figuren Sara und Jim soll nun ausführlich gezeigt werden, wie Gewalt jenseits des staatlichen Monopols Gerechtigkeit fordert und wie konkrete Bedrohungen und Gewalt in das soziale Umfeld der ‚Habenichtse‘ einbrechen.

#### *4.1. Kinder als Opfer von Gewalt und Ignoranz*

Sara, das gleich zu Beginn des Romans eingeführte Nachbarskind von Jakob und Isabelle, wird aufgrund ihrer durch die Misshandlungen hervorgerufenen Zurückgebliebenheit nicht in die Vorschule geschickt (vgl. S. 7); ohne schulische Ausbildung hat sie aber auch keine Zukunft. Sara ist die Tierwelt zugeordnet, die Katze Polly ist ihr liebster Spielgefährte. Ihr Bruder Dave wiederum bezeichnet sie selbst als „little cat“ und erläutert ihr gegenüber diese Benennung: „Weil du dich wie eine kleine Katze hinter dem Sofa versteckst“ (S. 53). Die Identifikation des Mädchens mit der Katze reicht soweit, dass Sara auf Isabelles Frage nach ihrem Namen zunächst mit „Polly“ (S. 228) antwortet. Die Katze als Symbol der verdrängten Vergangenheit („wie ein irrsinnig gewachsener, unliebsamer Gast dehnt sich die Vergangenheit, rekelte sich wie eine alte Katze“ S. 196) weist zugleich auch in die Zukunft, das Wachstum der Katze wird von Anfang an als bedrohlich gedacht. Bei Pollys erstem Auftritt im Roman streckt sie sich platzfordernd aus, „ihre Pfoten

<sup>48</sup> Horster (2002), S. 163.

<sup>49</sup> Braun (2007), S. 53.

<sup>50</sup> Ebd.

berührten den Tigerkopf“ (S. 8), einen „riesigen Tiger“ (ebd.), der auf der Sofadecke abgebildet ist. Saras Entwicklung, die sich fern der Katastrophen der medial inszenierten Weltgeschichte abspielt – gleichsam unter der Decke der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit, „[h]inter dem Sofa versteckt, hinter dem Sofa und unter der Decke mit dem Tiger, wo keiner suchen würde“ (S. 276) verborgen –, soll als Gegenentwurf zur Gleichgültigkeit gegenüber der Anonymität der Opfer in den Medien betrachtet werden. Denn im Roman ist es gerade Sara, der es gelingt, durch einen gewalttätigen Stockschlag auf sich aufmerksam zu machen und die schließlich aus ihrer erbärmlichen Lage befreit wird. „Groß und revolutionär ist nur das Kleine, das ‚Mindere‘“<sup>51</sup> konstatieren Gilles Deleuze und Félix Guattari in ihrem Kafka-Buch, das sich als Plädoyer „Für eine kleine Literatur“ versteht. Als revolutionär kann Sara tatsächlich bezeichnet werden, da die ihr angetane Gewalt zur gewalttätigen Vergangenheitsbewältigung geradezu herausfordert: Saras „Ausweglosigkeit und Leid“ (S. 230) lässt ihr nur die Alternative zwischen der Hilflosigkeit des Opfers – ihr brutaler Vater bezeichnet sie als „Köder in ’ner Mausefalle“ (S. 275) – und der befreienden Gewalt. Saras Nachbarn Isabelle und besonders Jakob sind ihren Schlägen und Misshandlungen gegenüber ebenso gleichgültig wie den Kinderopfern im Afghanistankrieg: „Als er schon beinahe eingeschlafen war, bildete er sich ein, einen dumpfen Aufprall zu hören. Aber das kann nicht sein, sagte er sich; dann blieb es still, und er schlief ein.“ (S. 265)

Wenn Sara bezeichnenderweise mit einem Stock gerade auf die Katze Polly einschlägt (vgl. S. 224), so rebelliert sie damit auch gegen die Vergeblichkeit der Vergangenheit, gegen die Hoffnungslosigkeit der Opfer: „[D]u musst es [das Untier, F.F.] erschlagen, um den Zauber zu brechen“ (ebd.). Erst mit dem Schrei der Katze fasst Isabelle den Entschluss, in das Geschehen im Nachbarhaus einzugreifen. Isabelle, die weiß, was mit Sara geschieht (vgl. S. 231), ruft jedoch nicht die Polizei oder schaltet die Behörden ein: „[I]hrer beider Schweigen [Jakobs und Isabelles, F.F.] war wie eine Anzahlung, dachte Isabelle, man würde schon sehen, worauf.“ (S. 232) Wiederum wird aktives Handeln im Sinne der Gerechtigkeit negiert, wiederum ist Zeit „nicht kostbar“ (S. 267), Saras Leiden setzt sich fort. Ein fundamentaler Mangel an „Solidarität als Form der reziproken Anerkennung“<sup>52</sup> muss angesichts der Nichtbeachtung von Sara konstatiert werden. Dabei geht es im Roman nicht nur um das Problem der distributiven Gerechtigkeit im Sinne einer ungerechtfertigten sozialen Benachteiligung Saras, vielmehr wird die Würde des Menschen als „unbestrittener Basiswert“<sup>53</sup> jeglicher formalen Gerechtigkeit von Isabelle missachtet. Thomas Schramme definiert Achtung als „eine völlig formal beschriebene Haltung gegenüber anderen, die einfach besagt, daß man niemand bevorzugen bzw. diskriminieren darf.“<sup>54</sup> Nicht geleistete Solidarität kann angesichts von Saras Situation demnach nur als Diskriminierung verstanden werden.

51 Deleuze/ Guattari (1976), S. 37.

52 Zirfas (1996), S. 276.

53 Horster (2002), S. 172.

54 Thomas Schramme (1999), S. 177. Als behindertem Mädchen stünde Sara ein höheres Maß an Förderung zu, wie dies gegenüber gesunden Kindern geleistet werden kann. „Menschen mit einer

Am Beispiel der Katze, die von Sara an den Hinterbeinen verletzt wurde und schließlich von Jim in einem Wutanfall getötet wird, offenbart sich ein Gewalt- und Sündenfallmodell im Kleinen. Der Garten Saras, als „Paradies“ (S. 53) bezeichnet, das damit schon den Modus des Verlusts antizipiert („Das ‚Paradies‘ hat immer einen apokalyptischen Unterton“<sup>55</sup>), verweist auf den ursächlichen Zusammenhang zwischen Gerechtigkeit und Gewalt, der mit dem Bösen in die Menschheitsgeschichte tritt. Da Jim Isabelle zum Totengedenken auffordert („wenn du der Katze ein Gebet sagen willst, dann mußt du’s jetzt tun“, S. 271), wird die Identität von Mädchen und Katze wieder ins Gedächtnis gerufen, kann sich Isabelle ihrer persönlichen Schuld am Leid des Mädchens nicht entziehen. Der Blick in den Abgrund der Vergangenheit, „eine private Unterwelt der Netzhaut, ein Totenreich für wenige Minuten“ (S. 273), das Einsetzen der Erinnerung, bedarf jedoch wiederum der Gewalt, bis Isabelle schließlich Saras Leid unerträglich wird und sie – am Ende des Romans – die Polizei ruft (S. 306).

#### 4.2. Die Figur Jim: gewalttätige Pädagogik der Erinnerung

Es ist der Drogendealer Jim, der als Freund von Saras Bruder und Straßenbekanntschaft Isabelles sich selbst zu einem gewaltsamen Stifter einer anamnetischen Solidarität berufen fühlt. Jim beobachtet mit wachsender Verachtung das Verhalten Isabelles, die ihrer Umwelt mit Gleichgültigkeit und ohne Anteilnahme begegnet: „[S]ie hatte die Katze von der Fensterbank gestoßen, haßerfüllt, und morgen hatte sie es vergessen, weil es ihr gleichgültig war. Doch er würde sie finden, morgen, er würde sie daran erinnern“ (S. 253). Wiederum sind Sara als „little cat“ und die getötete Katze als identisch zu denken, hat doch Isabelle den möglichen Tod des Mädchens billigend in Kauf genommen, indem sie es in der Kälte des Gartens bei verschlossener Tür zurückließ. Jim, der sich selbst als den personifizierten Tod beschreibt (vgl. S. 266), gibt Isabelle die Schuld am Tod der Katze („Es ist deine Schuld, weißt du das?“ S. 273), er zitiert Isabelle, die nach ihrem Selbstverständnis nichts getan hat (vgl. S. 274) vor den Richtstuhl der Geschichte und spricht in generalisierender Form („wir“) von der Unmöglichkeit des Verzeihens: „daß wir nichts verzeihen, nie etwas verzeihen, weil das nichts ändert, weil wir uns nur abwenden können oder eben nicht. Aber es ist alles aufgelistet, egal, ob einer es weiß oder nicht.“ (S. 273) Wird hier an die Instanz einer Zeugenschaft appelliert, so nur, um das defizitäre Erinnerungsvermögen zu supplementieren. Brumlik formuliert im Hinblick auf ein adäquates Verständnis von Zeitgenossenschaft wie folgt:

---

Gehbehinderung brauchen vielleicht mehr Ressourcen – Rollstühle, speziell ausgerüstete Transportmittel –, um ebenso mobil zu sein wie Gesunde. Gleichheit im Raum der Fähigkeiten erfordert aus diesem Grund möglicherweise eine ungleiche Ressourcenverteilung, um Behinderten gerecht zu werden.“ (Anderson (2000), S. 161)

55 Voigts (1986), S. 105.

Fragen nach der Richtigkeit und Wahrheit der Erinnerungsinhalte lassen sich im Prinzip nur anhand der Erinnerungen anderer beantworten und beglaubigen. [...] Die anderen als Zeugen und Richter, als die Beglaubiger der Richtigkeit individueller Handlungen und der Wahrheit narrativer Interpretationen werden damit zum Garanten des angemessenen Selbstverständnisses einer Person.<sup>56</sup>

Im Modell des Sündenregisters wird Isabelle im Roman in einen sozialen Kontext rückgebunden, der Leid als „Gegenseite ihres Lebens“ (S. 230) zu Bewusstsein bringen soll. Seine Verachtung Isabelle gegenüber zeigt Jim, indem er sie sexuell verschmäht (vgl. S. 274) und seinen gewalttätigen Auftrag im Namen der Gerechtigkeit unterstreicht: „[I]ch bringe dir bei, wie man etwas nicht vergisst.“ (S. 274) Jim nimmt Sara zu sich mit nach Hause und konfrontiert sie mit Isabelle. Isabelle denunziert das hilflose Mädchen: „Sara, hast du Jim erzählt, was du mit deiner Katze gemacht hast? Daß du sie mit einem Stock geschlagen hast, mit einem dicken Stock?“ (S. 299). Nicht das Mitleid mit dem misshandelten Kind, das während des gesamten Londoner Aufenthalts von Jakob und Isabelle für beide hörbar von ihrem Vater geschlagen wird, zählt in diesem Moment, sondern nur der Vorwurf, durch Gewalt auf sich aufmerksam gemacht zu haben. Jim schlägt Sara zur Bestrafung mit der Faust ins Gesicht, sie hustet Blut (S. 300), gegenüber Isabelle rechtfertigt sich Jim: „[D]u wolltest doch, daß sie bestraft wird.“ (Ebd.) Isabelle schmiegt sich dabei an den sie liebkosenden und zugleich fest im Griff behaltenden Jim an, gleichgültig gegenüber der von ihm ausgehenden Gewalt. „Weißt du, was du bist? Wie ein schwarzes Loch, man kann alles in dich reinschütten, und es verschwindet spurlos“ (S. 300), so Jim. Nur indem das Unrecht gegenüber den Ausgegrenzten ausgeblendet wird – indem das Vergessen der Protagonisten „die Eliminierung bestimmter Inhalte“<sup>57</sup> bewirkt, die das moralische Selbstbild und Gewissen betreffen, – kann das „psychosoziale Wohlbefinden“<sup>58</sup> der vorgeblich schuldlosen Isabelle aufrechterhalten werden. Für die Frau ohne Mitleid bleibt auch diese exzessive Gewalt „spurlos“. Als „alternde Frau mit einem Kinderkörper“ (S. 288) fehlt Isabelle jegliche Spur einer individuellen Lebensgeschichte, eines an die Zeit gebundenen Selbstentwurfs. „[D]ie Zukunft mischte sich nicht ins Spiel, sie verwandelte sich in Gegenwart, das war alles“ (S. 196). Im Verlust einer Zeiterfahrung als individuelles Handlungskontinuum, das die Zukunft sinnstiftend mit einbezieht, konstituiert sich das Dilemma intergenerationeller Gerechtigkeit im Roman. Gerechtigkeit, Zukunft und auch Erinnerung stehen in einem engen Zusammenhang. Insofern kann man mit Brumlik angesichts der Romanfiguren sagen: „Es zeigt sich, daß auch die Beziehung zu den Zukünftigen niemals nur auf Gerechtigkeitsfragen reduzierbar ist, sondern ganz offensichtlich Sinn- und Selbstverständnisenwürfe beinhaltet.“<sup>59</sup>

<sup>56</sup> Brumlik (1998), S. 147.

<sup>57</sup> Pethes (2008), S. 129.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Brumlik (1998), S. 144.

In einer der letzten Passagen des Romans holt Jim ein Messer, während Isabelle sich eine filmische Dokumentation der Szene durch ihre Freundin Alexa wünscht (vgl. S. 301). Sie entkleidet auf Befehl das Mädchen, zieht sich dann selbst nackt aus und bietet sich Jim an, der sie wiederum verschmäht. Er schneidet Isabelle zur Demütigung mit dem Messer Haar ab („Jetzt kann dein Mann dir wenigstens einmal ansehen, daß du etwas erlebt hast“, S. 302).<sup>60</sup> Jim lässt Sara und Isabelle bei verschlossener Haustür zurück. Erst jetzt stillt Isabelle Saras Blutungen: „Jede Bewegung legte ein kleines Stück Zerstörung frei, die aufgeplatzte Lippe, die blutige Lücke, wo zwei Zähne fehlten, die Nase, die gebrochen war, einen Bluterguß, geschwollen.“ (S. 304) Beim Flüchten aus dem Haus durch das Fenster lässt sie Sara jedoch allein zurück. Erst deren Bruder Dave findet sie dort (vgl. S. 305f.); als Sara bei der Rückkehr zu ihren Eltern wieder gegen die Wand geschlagen wird, ruft Isabelle endlich die Polizei (vgl. S. 306f.). Erst in dieser extremen Form der Kindesmisshandlung, durch die Freilegung der grausamsten Zerstörung der Würde des Anderen, kann im Text zwischenmenschliche Solidarität gestiftet werden. Gewalt soll hier den Anderen in sein Recht setzen, es dient „die *Marter* als Grundlage der Mnemotechnik“,<sup>61</sup> als Grundlage der Erinnerungsfähigkeit an die Rechte des Anderen: „daß es wie eine Narbe brennt“ (S. 273), fordert Jim. Jims gewalttätige ‚Pädagogik‘ erkennt im Schmerz und in der sozialen Erniedrigung die zuverlässigsten Garanten der Erinnerung: Das schmerzhafteste Körpergedächtnis fungiert als letzte Instanz einer aktiven Erinnerung angesichts des allgegenwärtigen Gedächtnisverlustes.

## 5. Apokatastasis, Tikkun und die Hoffnung der Hoffnungslosen

Zwei Linien einer an Gerechtigkeit orientierten Vergangenheitsbewältigung sind bei der Analyse des Romans deutlich geworden: (1.) Erinnerung als fundamentale Kategorie gesellschaftlichen Handelns („ich bringe dir bei, wie man etwas nicht vergisst“, S. 274) und (2.) die latente oder zum Ausbruch kommende Gewalt als zerstörerisches Potential erlittenen Unrechts. Ohne Erinnerungsfähigkeit und gesellschaftliche Solidarität gehen die Romanprotagonisten von einer kommenden Gewalt der Geschichte aus, die ihr Recht geltend machen wird. Ein exemplarischer Auszug aus den Gedankengängen Jakobs etwa lautet: „Irgend jemand würde für das bezahlen, was geschehen war [...] Es wird Wirklichkeit in die Welt gebombt werden, dachte er, bis die Leute hier wieder beruhigt sind, beruhigt in der alten Ungerechtigkeit“ (S. 36). Die Absage an die anamnetische Solidarität mit den Opfern der Geschichte, die Gewöhnung an geltendes Unrecht kommt einer stillen Akzeptanz einer kriegerischen Gemeinschaft gleich. „Galten gegenüber den Abgeschiedenen als vorherrschendes moralisches Gefühl Trauer, Stolz oder Verachtung, so gilt ge-

<sup>60</sup> Im jüdischen Kontext: „A woman’s hair was never cut except as a sign of deep mourning or of degradation (Jer.VII.29; comp. Deut. XXI.12)“ (Benzinger (1901), S. 158).

<sup>61</sup> Porath (2007), S. 246.



genüber den Zukünftigen Hoffnung oder Furcht“,<sup>62</sup> so Brumlik. In dieser Ausschließlichkeit zwischen Hoffnung und Furcht sind es die erinnerungslosen ‚Habenichtse‘, die zunehmend der Furcht anheimfallen. Im Roman markiert der 11. September 2001 – als Scheidelinie zwischen unbeschwertem Vorher und einem „ängstlichen, aggressiven Gejammer, das sich immer weiter ausbreitete“ (S. 93) – eine geschichtliche Diskontinuität, die Zeiterfahrung gewalttätig dem Vergessen entreißt. Isabelles Zeitwahrnehmung des „[e]in Tag löschte den nächsten aus“ (S. 238) – eine Auslöschung, die immer wieder neu ermöglicht, dass die misshandelte Sara nebenan weiter leidet („und in der Nachbarwohnung blieb es still“, S. 238) – führt auf eindrückliche Weise den Zusammenhang von Erinnerung, gesellschaftlicher Solidarität und zukunftsfähigem Handeln vor Augen. Die individuelle Ausbildung von gesellschaftlichen Erwartungen, Hypothesen und Antizipationen der Zukunft ist an die *Zeiterfahrung*, also an die Erinnerung der Vergangenheit gebunden. Vor diesem Hintergrund erhält Hackers Generationenporträt ihre bedrohliche Dimension, denn, so Kohlstruck, „die besondere Aufmerksamkeit [...], die aus der Verlötung eigener Erlebnisse und Erinnerung mit der ‚großen Geschichte‘ stammt, kann in der Dritten Generation nicht gegeben sein.“<sup>63</sup>

Und dennoch: Gelegentlich scheinen in Katharina Hackers *Die Habenichtse* utopische Gerechtigkeitsvorstellungen auf, die eine hoffnungsfrohe Zukunft zu verheißen scheinen: „Nichts [...] war zerstört, am Ende blieb alles heil“, so Jim (S. 245). „Dinge gehen verloren, aber die wichtigen Dinge tauchen wieder auf“ (S. 76, vgl. auch S. 279), vertröstet Dave seine Schwester Sara. Und Jim betont wiederum gegenüber Isabelle: „es ist alles aufgelistet“ (S. 273). In diesen Andeutungen klingen theologische Vorstellungen einer Apokatastasis, „einer endzeitlichen Versöhnung aller Wesen in einer zur Vollendung gelangten Schöpfung mit dem Akzent gerade auch auf der ‚Wiederbringung‘ der Verlorenen und Verdammten“<sup>64</sup> an. „In der Grundbedeutung ‚Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes‘ findet das Wort Verwendung in der Medizin zur Kennzeichnung des Vorgangs der Heilung“.<sup>65</sup> Die Möglichkeit einer Heilung wird im Roman den Misshandelten und Zerbrochenen zumindest vage in Aussicht gestellt (etwa tröstet sich Jim: „Irgendwo gab es eine Heimstatt für die Unglücklichen und Verfolgten, denn die Hand des Herrn wacht über euch. War das nicht so?“ S. 243) und Saras Errettung vor dem gewalttätigen Vater führt die Notwendigkeit einer Hoffnung auf Gerechtigkeit evident vor.

Der Roman der versierten Judaistin Hacker lässt auch an jüdische Tikkun-Vorstellungen denken. Gershom Scholem fasst Tikkun als Restitutionsbegriff: „Die Restitution des idealen Zustandes, auf den die Schöpfung ursprünglich zielte, ist nun das geheime Ziel allen Geschehens. Erlösung heißt nichts anderes als Wiederherstellung des ursprünglichen Ganzen, als *Tikkun*.“<sup>66</sup> Katharina Hackers Roman kann freilich nicht als explizites Plädoyer für eine Rückkehr religiöser Heilserwar-

62 Brumlik (1998), S. 143.

63 Kohlstruck (1997), S. 93.

64 Breuning (2006), Sp. 821.

65 Bien/ Schwabl (1971), Sp. 441.

66 Scholem (2004), S. 294.

tungen in Anspruch genommen werden: Zwar winkt der Pfarrer freundlich aus der Ferne, mehr aber auch nicht (vgl. S. 7). Vielmehr zeigt sich die Unverzichtbarkeit des Festhaltens an Gerechtigkeit angesichts des Scheiterns von Jakob und Isabelle, die im Sinne von Walter Benjamin eine Hoffnung auf Rettung darstellt: „Nur um der Hoffnungslosen willen ist uns die Hoffnung gegeben“<sup>67</sup>. Es ist eine Hoffnung, die zum Handeln aufruft und immer wieder neu aus dem erlittenen Unrecht die Verheißung auf Gerechtigkeit zum Maßstab des Handelns bestimmt. Heinrich Kaulen erläutert diese Verheißung der Gerechtigkeit wie folgt: „Genau diese Art der Hoffnung artikuliert sich im Begriff der *Rettung* im umfassenden Sinn einer eschatologischen Versöhnung, die das Leiden und die Schmach der Opfer der Geschichte zu tilgen vermag.“<sup>68</sup>

Wird in Modellen intergenerationeller Gerechtigkeit auf die „temporale Gerechtigkeitlücke hingewiesen“,<sup>69</sup> so deutet im Roman die Stock schwingende, zum Tigersprung bereite Sara gewalttätig auf ihr Unrecht hin. Als „Nachbarn in der Zeit“<sup>70</sup> fordern die nachkommenden Generationen ihr Recht. In diesem Sinn kann Gerechtigkeit nicht warten, sie muss sich im aktiven Handeln in der Gegenwart realisieren und so das Unrecht beseitigen. In der Rückbezüglichkeit intergenerationeller Gerechtigkeit auf die anamnetische Solidarität mit den Opfern der Geschichte gewinnt gerechtes Handeln für die Zukunft erst seine Orientierung. Während den Erinnerungslosen zusehends die Zukunft als aktiv zu gestaltende Welt entschwindet, sind es gerade die Opfer gegenwärtigen sozialen Unrechts, die – auch gewalttätig handelnd – ihr Recht fordern und ihre Zukunft ergreifen. Hackers Roman, so kann abschließend festgehalten werden, gibt den LeserInnen ein Bild davon, wie einer erinnerungslosen und daher auch ungerechten Gesellschaft Gerechtigkeit zunehmend als Gefahr erscheint: „[I]rgendwann wird das Wirklichkeit werden und uns bedrohen.“ (S. 201)

## Bibliographie

- Adorno, Theodor W. (1977): „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“. In: Ders.: *Kulturkritik und Gesellschaft II. Gesammelte Schriften 10.2*, hg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 555-672.
- Agamben, Giorgio (2004): *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge* (aus dem Italienischen von Monhardt, Stefan). Frankfurt a.M.: Suhrkamp (2. Aufl.).
- Anderson, Elizabeth S. (2000): „Warum eigentlich Gleichheit?“ In: Krebs, Angelika (Hg.): *Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 117-171.

67 Benjamin (1974), S. 201.

68 Kaulen (2000), S. 632.

69 Bohmeyer (2007), S. 16.

70 „Nachbarn in der Zeit“, das sind die Jugendlichen, die in dieser Welt als unsere Zeitgenossen aufwachsen, und es sind die entfernteren („distant“) Generationen, von denen wir jetzt noch nichts wissen, ja kaum eine Vorstellung haben können.“ (Kleger (1986), S. 149)

- Arenhövel, Mark (2000): *Demokratie und Erinnerung. Der Blick zurück auf die Diktatur und Menschenrechtsverbrechen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Baumgarten, Alois (1998): „Generation. 2. Ethisch“. In: Korff, Wilhelm/ Beck, Lutwin/ Mikat, Paul (Hg.): *Lexikon der Bioethik*. Bd. 2. Gütersloh: Gütersloher-Verlagshaus, S. 16-18.
- Bence, György (1992): *Retroactive Justice after Burke and Lasalle*. Budapest: unpublished.
- Benjamin, Walter (1974): *Gesammelte Schriften*. Bd. 1, hg. v. Tiedemann, Rolf/ Schwepenhäuser, Hermann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Benzinger, Immanuel (1901): „Hair“. In: *The Jewish Encyclopedia*. Bd. VI. New York: KTAV Publishing House, S. 158.
- Bien, G./ Schwabl, H. (1971): „Apokatastasis“. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 1, hg. v. Joachim Ritter. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Sp. 441.
- Birnbacher, Dieter (1995): *Verantwortung für zukünftige Generationen*. Stuttgart: Reclam (2., ergänzte Aufl.).
- Bohmeyer, Axel (2007): „Der moralische Status zukünftiger Generationen“. In: *Generationengerechtigkeit* 7 (2007) H. 4, S. 17-19.
- Braun, Johann (2001): *Rechtsphilosophie im 20. Jahrhundert. Die Rückkehr der Gerechtigkeit*. München: C.H. Beck.
- Braun, Johann (2007): *Einführung in die Rechtswissenschaft*. Tübingen: Niemeyer (3. Aufl.).
- Breuning, Wilhelm (2006): „Apokatastasis“. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Bd. 1., hg. v. Walter Kasper. Freiburg/Basel/Wien: Herder, Sp. 821f.
- Brumlik, Micha (1998): „Zeitgenossenschaft: Eine Ethik für die Generationen.“ In: Ecaris, Jutta (Hg.): *Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationsbeziehungen und Generationsverhältnisse in der Erziehungswissenschaft*. Opladen: Leske und Budrich, S. 139-158.
- Deleuze, Gilles/ Guattari, Félix (1976): *Kafka. Für eine kleine Literatur* (aus dem Französischen von Kroeber, Burkhard). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Deutscher Bundestag (2006): *16. Wahlperiode, Drucksache 16/ 3399 vom 09. November 2006*, S. 1-5.
- Fieberg, Gerhard (1984): *Justiz im nationalsozialistischen Deutschland*. Köln: Bundesanzeiger-Verlag.
- Fieberg, Gerhard/ Reichenbach, Harald (1993): „Einführung“. In: *Vermögensgesetz*. München: C.H. Beck (4., überarbeitete Aufl.), S. XI-XXX.
- Folkers, Horst (1991): „Die gerettete Geschichte. Ein Hinweis auf Walter Benjamins Begriff der Erinnerung“. In: Assmann, Aleida/ Harth, Dietrich (Hg.): *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 363-377.
- Habermas, Jürgen (1987): *Eine Art Schadensabwicklung. Kleine politische Schriften IV*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hacker, Katharina (2006): *Die Habenichtse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (8. Aufl.).
- Hallet, Wolfgang (2006): „Intertextualität als methodisches Konzept einer kulturwissenschaftlichen Literaturwissenschaft“. In: Gymnich, Marion/ Neumann, Birgit/ Nünning, Ansgar (Hg.): *Kulturelles Wissen und Intertextualität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien zur Kontextualisierung von Literatur*. Trier: WVT, S. 53-70.
- Hermann, Heike (2006): „Nur ein Stich in der Seele. Katharina Hackers Roman *Die Habenichtse* über die Armseligkeiten und Sehnsüchte einer Generation“. In: literaturkritik.de 10 (2006). [www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=9945&ausgabe=200610](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=9945&ausgabe=200610). (zuletzt aufgerufen am 11.09. 2010).
- Höffe, Otfried (2007): *Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung*. München: C.H. Beck (3., durchgesehene Aufl.).
- Horster, Detlef (2002): *Rechtsphilosophie*. Hamburg: Junius.

- Im Namen des deutschen Volkes. Justiz und Nationalsozialismus. Katalog zur Ausstellung des Bundesministers der Justiz* (1998), hg. v. Fieberg, Gerhard. Köln: Verlag Wissenschaft u. Politik. (5. Aufl.).
- Jesse, Eckhard (1997): „Doppelte Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Ein Problem der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. In: Jesse, Eckhard/ Löw, Konrad (Hg.): *Vergangenheitsbewältigung*. Berlin: Duncker, S. 11-26.
- Kaulen, Heinrich (2000): „Rettung“. In: Opitz, Michael/ Wizisla, Erdmut (Hg.): *Benjamins Begriffe*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (2. Aufl.), S. 619-664.
- Kleger, Heinz (1986): „Gerechtigkeit zwischen Generationen“. In: Müller-Schmid, Peter Paul (Hg.): *Begründung der Menschenrechte. Beiträge zum Symposium der Schweizer Sektion der internationalen Vereinigung für Rechts- und Sozialphilosophie vom 22.4. 1983 in Genf*. Stuttgart: Steiner, S. 147-191.
- König, Helmut (2003): *Die Zukunft der Vergangenheit. Der Nationalsozialismus im politischen Bewusstsein der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Kohlstruck, Michael (1997): *Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen*. Berlin: Metropolis.
- Levy, Daniel/ Sznajder, Natan (2007): *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lyotard, Jean-François (1987): *Der Widerstreit* (aus dem Französischen von Vogl, Joseph). München: Wilhelm Fink.
- Metz, Johann Baptist (1989): „Anamnetische Vernunft. Anmerkungen eines Theologen zur Krise der Geisteswissenschaften“. In: *Zwischenbetrachtungen. Im Prozess der Aufklärung (Festschrift J. Habermas)*, hg. v. Honneth, Axel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 733-738.
- Metz, Johann Baptist (2006): *Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Montada, Leo (2002): „Die geistige Entwicklung aus der Sicht Jean Piagets“. In: Oerter, Rolf/ Montada, Leo (Hg.): *Entwicklungspsychologie*. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz, PVU (5., vollständig überarbeitete Aufl.), S. 418-442.
- Moses, Stéphane (1993): „Eingedenken und Jetztzeit. Geschichtliches Bewußtsein im Spätwerk Walter Benjamins“. In: Haverkamp, Anselm/ Lachmann, Renate (Hg.): *Memoria. Vergessen und Erinnern*. München: Wilhelm Fink, S. 385-405.
- Offe, Claus (1996): *Varieties of Transition. The East European and East German Experience*. Cambridge: Polity Press.
- Pasek, Joanna (1993): „Philosophical Aspects of Intergenerational Justice“. In: Giersch, Herbert (Hg.): *Economic Progress and Environmental Concerns*. Berlin: Springer, S. 49-63.
- Pethes, Nicolas (2008): *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Peukert, Helmut (1976): *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung*. Düsseldorf: Patmos.
- Pforden, Dietmar von (2008): „Was ist Recht? Eine philosophische Perspektive“. In: Brugger, Winfried/ Neumann, Ulfrid/ Kirste, Stephan (Hg.): *Rechtsphilosophie im 21. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 261-285.
- Porath, Erik (2007): „Friedrich Nietzsche und die Marter als Mnemotechnik – Kritische Martyrologie im Zeichen der ‚Umwertung aller Werthe‘“. In: Weigel, Sigrid (Hg.): *Martyrer-Porträts. Von Opfertod, Blutzeugen und heiligen Kriegerern*. München: Wilhelm Fink, S. 244-247.
- Rawls, John (1975): *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rehbinder, Manfred (1995): *Einführung in die Rechtswissenschaft*. Berlin/New York: de Gruyter (8. Aufl.).
- Rico, Eugenia (2009): *El otoño alemán*. Sevilla: Algaida eco.

- Scholem, Gershom (2004): *Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (8. Aufl.).
- Schramme, Thomas (1999): „Verteilungsgerechtigkeit ohne Verteilungsgleichheit“. In: *Analyse & Kritik* 21 (1999) H.2, S. 171-191.
- Suchanek, Andreas (1995): „Politischer Liberalismus und das Problem der intergenerationellen Gerechtigkeit“. In: Pies, Ingo/ Leschke, Martin (Hg.): *John Rawls' politischer Liberalismus*. Tübingen: Mohr, S. 129-141.
- Taubald, Benjamin (2001): *Anamnetische Vernunft. Untersuchungen zu einem Begriff der Neuen Politischen Theologie*. Münster: Lit.
- Transitional Justice. How emerging democracies reckon with former regimes* (1995): Vol II, hg. v. Kritz, Neil J. Washington: United States Inst. of Peace Pr.
- Veith, Werner (2001): „Solidarität der Generationen“. In: Baumgartner, Alois/ Putz, Gertraud (Hg.): *Sozialprinzipien. Leitideen in einer sich wandelnden Welt*. Innsbruck/Wien: Tyrolia, S. 107-124.
- Veith, Werner (2006): *Intergenerationelle Gerechtigkeit. Ein Beitrag zur soziaethischen Theoriebildung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Voigts, Manfred (1986): „Die Mater der Gerechtigkeit“. Zur Kritik des Zitatbegriffs bei Walter Benjamin“. In: Bolz, Norbert W./ Faber, Richard (Hg.): *Antike und Moderne. Zu Walter Benjamins ‚Passagen‘*. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 97-115.
- Weigel, Sigrid (2003): „Generation, Genealogie, Geschlecht. Zur Geschichte des Generationskonzepts und seiner wissenschaftlichen Konzeptualisierung seit Ende des 18. Jahrhunderts“. In: Musner, Lutz/ Wunberg, Gotthart (Hg.): *Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen*. Freiburg i. Breisgau: Rombach (2. Aufl.), S. 177-208.
- [www.wissenschaft.de/wissenschaft/news/273724.html](http://www.wissenschaft.de/wissenschaft/news/273724.html) vom 16.01. 2007 (zuletzt aufgerufen am 24.05. 2009).
- Zirfas, Jörg (1996): „Solidarität und Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Ein Beitrag zur pädagogischen und zur intergenerationellen Ethik“. In: Liebau, Eckart/ Wulf, Christoph (Hg.): *Generation. Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung*. Weinheim: Dt. Studien-Verlag, S. 261-279.